

## Inhaltsverzeichnis

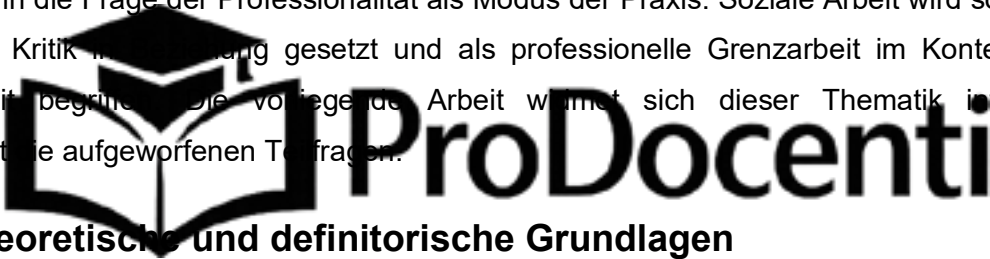
1.	Einleitung .....	1
2.	Theoretische und definitorische Grundlagen.....	1
2.1	Analytische Perspektive: „die Grenze“ und Professionalisierung als Grenzarbeit 1	
2.2	Abgrenzung von Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft.....	3
3.	Professionalisierung als Grenzarbeit.....	5
3.1	Geschichte der Sozialarbeit: die soziale Frage und die Frauenbewegung	6
3.2	Berufsgrenzen: Wissenschaft, Wissensgenerierung und Professionalisierung	8
3.3	Professionalisierung der Sozialen Arbeit und die Rolle von Wissenschaft und Verwissenschaftlichung in diesem Prozess .....	11
4.	Von Professionalisierung zu Professionalität: Soziale Arbeit als Grenzarbeit	12
5.	Fazit .....	13
	Literaturverzeichnis .....	17



# ProDocenti

## 1. Einleitung

Wie unterscheidet sich ein Beruf von einem Nicht-Beruf? Auf welche Weise wird die Grenze zwischen Beruf und Nicht-Beruf markiert, verändert und behandelt? Und wie wird Soziale Arbeit in diesen Prozessen der Grenzziehung und -transformation professionalisiert? In der Perspektive der Sozialen Arbeit als Profession an der Grenze befasst sich die vorliegende Arbeit mit Professionalisierung, aber auch mit Professionalität als Grenzarbeit, Grenzsetzung und Grenzüberschreitung. Dieser Aspekt der Grenztransformation wird berufstheoretisch diskutiert: Wie vollzieht sich der Prozess der Professionalisierung? Was ist der Zusammenhang zwischen Professionalisierung, Wissenschaft, Politik und der sozialen Frage? In Bezug auf diese Fragen wird eine grenzanalytische Perspektive skizziert, um die Entstehung und Entwicklung der Sozialen Arbeit als Profession und den professionellen Umgang mit sozialen Ungleichheiten zu überprüfen: Wie wird die Grenze zwischen Profession und Nichtprofession gesetzt, gesichert und transformiert? Wie könnte diese Grenze in Prozessen der Professionalisierung überschritten werden? In den Schlussbemerkungen wird die Frage der Professionalisierung als Prozess umgedreht in die Frage der Professionalität als Modus der Praxis. Soziale Arbeit wird so mit einem Begriff der Kritik in Zusammenhang gesetzt und als professionelle Grenzarbeit im Kontext sozialer Ungleichheit begründet. Die vorliegende Arbeit wendet sich dieser Thematik intensiv und beantwortet die aufgeworfenen Teilfragen.



## 2. Theoretische und definitorische Grundlagen

### 2.1 Analytische Perspektive: „die Grenze“ und Professionalisierung als Grenzarbeit

Der analytische Begriff der Grenzen gewinnt in verschiedenen Disziplinen an Einfluss, etwa in der Wissenschaftsforschung, der Geschlechterforschung, der Geschichte, der Anthropologie und der Politikwissenschaft, aber auch in der Erziehungswissenschaft und der Theorie der Sozialen Arbeit. Das Identifizieren von Grenzen legt einen analytischen Schwerpunkt auf Fragen wie die Grenzen von Nationalstaaten und Migration, räumliche Grenzen, Macht und Herrschaft, Gesellschaft und Sozialstrukturen, Fragen der Geschlechter-, Gender- und Klassenungleichheit, Subjekt und Identität, Wissen und Wissensproduktion, Wissenschaft sowie Berufe und Professionalisierung. Michèle Lamont und Virág Molnár unterscheiden vor dem Hintergrund vielfältiger Grenzforschung und unterschiedlicher Auffassungen des Begriffs „Grenze“ zwischen symbolischen und sozialen Grenzen. Symbolische Grenzen sind konzeptuelle Unterscheidungen, die von sozialen Akteuren getroffen werden, um Objekte, Menschen, Praktiken und sogar Zeit und Raum zu kategorisieren. Sie sind Werkzeuge, mit denen Einzelpersonen und Gruppen um Definitionen der Realität ringen und sich darauf einigen können. Ihre Untersuchung ermöglicht es den Forschern, die dynamischen

Dimensionen der sozialen Beziehungen zu erfassen, wenn Gruppen bei der Produktion, Verbreitung und Institutionalisierung alternativer Systeme und Klassifikationsprinzipien miteinander konkurrieren. Sie sind ein wesentliches Medium, durch das Menschen Status erwerben und Ressourcen monopolisieren. Soziale Grenzen sind objektivierte Formen sozialer Unterschiede, die sich in ungleichem Zugang zu und ungleicher Verteilung von Ressourcen (materiellen und nicht-materiellen) und sozialen Chancen manifestieren.<sup>1</sup>

Grenzen haben große Auswirkungen auf die Prozesse der Wirklichkeitskonstruktion, auf Definitionen und Klassifikationen, auf die soziale (Un-)Gleichheit, die Erfindung von Hierarchien, die Subjektivierung, den Handlungs- und Bewegungsspielraum des Menschen sowie auf die persönliche Autonomie: Als territoriale, politische, soziale und normative Einheiten sind Grenzen „ordnend“<sup>2</sup>, sie lenken, provozieren und strukturieren - sie regieren - Abläufe menschlichen Handelns. Wie Michel Foucault es ausdrückt, ist „die Grenze“ ein Aspekt von Herrschaftsregimen: Sie schreibt soziale Beziehungen vor, sie markiert Konzepte sozialer Ordnung und Dualismen des Normalen und Abweichenden, des Akzeptierten und des Inakzeptablen, des Eigenen und des Anderen, des Gehörten und des Nichtgehörten. Diese Grenzen sind Objekte einer panoptischen Überwachung, die jeden identifiziert, der nicht der Norm entspricht und folglich normalisiert werden muss. Die Grenze klassifiziert, kategorisiert, sortiert, normalisiert, schließt ein und aus, Privilegien und Entprivilegieren weist Rechte zu und entzieht sie. Die Grenze ist Ausdruck von Macht- und Herrschaftsverhältnissen und ein Medium zu deren Aufrechterhaltung. Zugleich ist es ein charakteristisches Merkmal von Grenzen, dass sie überschritten werden können. Grenzen erzeugen von Natur aus ihre Überschreitung. Keine Grenze bleibt unübertreten; Grenzen sind umkämpfte Gebiete und kritisierte Ausdrucksformen von Autorität. In diesem Sinne schließen symbolische und soziale Grenzen nicht nur aus, entziehen und segregieren, sondern ermöglichen es den Betroffenen auch, solche Ausgrenzungen aufzuheben und sich ihnen zu widersetzen, mit den Grenzen zu operieren und sie zu transformieren, zu verschieben und zu untergraben.<sup>4</sup>

Der analytische Begriff Grenze wird auf diese Weise unter anderem in der Geschlechterforschung, der Wissenschaftsforschung, der Staatstheorie, der Migrationsforschung, der Ungleichheits- und Machtforschung verwendet. Im Folgenden wird eine wissenschaftswissenschaftliche Perspektive skizziert und auf die Frage der Professionalisierung der Sozialen Arbeit angewendet. Der erste Aspekt, die Professionalisierung, bezieht sich auf das, was Michèle Lamont und Virág Molnár symbolische Grenzen nennen.<sup>5</sup> Professionalisierung und die Sicherung des Berufsstatus ist ein

<sup>1</sup> Vgl. Lamont und Molnár 2002, S. 168

<sup>2</sup> Vgl. Bowker und Star 2000, S.7-9

<sup>3</sup> Vgl. Foucault 1995, S.4-5

<sup>4</sup> Vgl. Foucault 1995, S.4-5

<sup>5</sup> Vgl. Lamont und Molnár 2002, S. 168

Prozess, in dem die Grenze zwischen Beruf und Nicht-Beruf definiert wird, indem die Definitionen der Realität zu einem Konsens werden, indem der Status bestreitet und Ressourcen monopolisiert werden. Dazu gehört die Behauptung und Anerkennung, dass ein bestimmtes berufliches Handlungsfeld ein Berufsfeld ist oder einer Professionalisierung bedarf. Die zweite Frage der Professionalität als Praxismodus Sozialer Arbeit bezieht sich auf das, was die Autoren als soziale Grenzen benennen: Bei den Nutzern Sozialer Arbeit geht es um ihre begrenzten Lebenschancen, um die Formen der Diskriminierung, denen sie ausgesetzt sind, und um ihren ungleichen Zugang zu und die ungleiche Verteilung von (materiellen und nicht-materiellen) Ressourcen und sozialen Chancen im Sinne sozialer Ungleichheit.<sup>6</sup>

## 2.2 Abgrenzung von Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft

Ergänzend zu dieser grenz-analytischen Perspektive wird in der Diskussion der ersten Frage auf die Arbeit von Thomas Gieryn Bezug genommen. Ihm geht es um die Frage, was die Wissenschaften von anderen Formen des intellektuellen Strebens unterscheidet und wie die Grenze zwischen Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft definiert werden kann. In dieser Forschungsperspektive analysiert Gieryn die Abgrenzung der Wissenschaft von der Nicht-Wissenschaft. Unter Anwendung des Konzepts der „Grenze“ auf Inklusion und Exklusion, Kategorisierung und Macht befasst sich eine grenzanalytische Perspektive auf zwei Arten mit der Unterscheidung zwischen Profession und Nicht-Profession. Erstens im Hinblick auf ihre Funktion der Klassifikation und Differenzierung: Die Grenze ist ein Mittel zur Unterscheidung zwischen verschiedenen Berufen sowie zwischen Berufen und Nichtberufen, um eine hierarchische Ordnung im Berufsfeld herzustellen. Zweitens im Hinblick auf das Konstrukt der Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit als ein Mittel, um zu definieren, welche Berufe in den Bereich der Berufe eingeschlossen oder davon ausgeschlossen werden können. Die Festlegung von Grenzen ist effizient, wenn es darum geht zu definieren, was ein Beruf ist und was nicht, andere Berufe von einem bestimmten Berufsfeld auszuschließen, dieses Berufsfeld zu monopolisieren und auch professionelle Autorität über eine Sphäre zu beanspruchen. Es stellt sich daher die Frage: Wie sind die Unterscheidung zwischen Beruf und Nicht-Beruf und die Veränderung dieser Grenze analytisch denkbar? Um diese Frage zu beantworten, scheint Gieryns Konzept der Grenzarbeit angemessen, da dieser Begriff der „Grenze“ die Aspekte der Differenzierung, Klassifizierung, Zugehörigkeit und Ausgrenzung hervorhebt.<sup>7</sup>

Die Tatsache, dass „Wissenschaft“ und einzelne wissenschaftliche Disziplinen, wie die Erziehungswissenschaft, heute als bedeutende Akteure anerkannt sind, ist das Ergebnis eines historischen Prozesses. Dieser Prozess beinhaltete und wird auch weiterhin eine diskursive

<sup>6</sup> Vgl. Lamont und Molnár 2002, S. 168

<sup>7</sup> Vgl. Gieryn 1983, S. 782

Grenzarbeit in Bezug auf Verantwortungsbereiche, Kompetenzen und Interpretationssouveränität beinhalten. Ziel der Grenzarbeit ist es, die materiellen und symbolischen Ressourcen der Wissenschaftler zu erweitern oder die berufliche Autonomie zu verteidigen.<sup>8</sup> Der Soziologe Thomas Gieryn zeichnet diesen Prozess seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nach. Hierbei steht „Wissenschaft“ im Wettbewerb mit der Religion um die Deutungshoheit über die Ursprünge der Welt und der Menschheit. Gleichzeitig brachte die Technik – die als Motor des gesellschaftlichen Fortschritts gilt – eine neue Herausforderung für die Wissenschaft und ihre gesellschaftliche Anerkennung mit sich. Für die Wissenschaft bedeutete Grenzarbeit die Unterscheidung von Technik und Religion als etwas anderes als Wissenschaft; Wissenschaft als Nicht-Religion<sup>9</sup> und Wissenschaft als Nicht-Mechanik.<sup>10</sup>

Wissenschaft ist anwendbar und von praktischem Wert, weil sie eine empirisch erprobte, emotionslose, vorurteilsfreie und damit objektive Möglichkeit bietet, durch methodische Beobachtung von Ereignissen zu wahrheitsgemäßen Einsichten zu gelangen. Gesellschaftlicher Fortschritt ist also abhängig von wissenschaftlicher Forschung und wissenschaftlichen Erkenntnissen. Im Sinne eines Abhängigkeitsverhältnisses wurde im Zuge der damaligen Auseinandersetzung darauf hingewiesen, dass die Praxis nur auf der Grundlage unsystematischer Beobachtung und eines Trial-and-Error-Prozesses Wissen produziert. Die Wissenschaft als legitimer Ort der Wissensgenerierung wird zur Erklärung praktischer Erfolge und Misserfolge und damit zur Optimierung der Praxis eingesetzt. Ein Mangel an systematischer Methodik und ein Mangel an Objektivität wurden als Merkmale der Nicht-Wissenschaft angesehen. Dasselbe gilt heute für die Berufe: Ein Mangel an systematischer Methodik und das Vorhandensein von Emotionalität und „Intuition“ werden in den Bereichen der pädagogischen Tätigkeit als problematisch angesehen und als Merkmale eines Nichtberufs betrachtet. Als charakteristisch für einen Beruf gilt auch, dass er als Ort der akademischen, empirischen und theoretischen Wissensgenerierung über eine „eigene“ Wissenschaft verfügt. Wissenschaft ist – so die historische wie die gegenwärtige Argumentation – mit der Suche nach Fakten und Erkenntnissen als Selbstzweck befasst und muss sich daher nicht durch praktische Anwendbarkeit legitimieren, sondern hat eine übergeordnete Aufgabe als, in Gieryns Worten, „Inbegriff menschlicher Kultur“.<sup>11</sup>

In der Abgrenzung von Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft wird damit einerseits betont, dass Wissenschaft als Inbegriff von Menschlichkeit unabhängig vom direkten praktischen Nutzen wertvoll und legitim ist. Andererseits wird ihre praktische Anwendbarkeit als Lieferant der für den

<sup>8</sup> Vgl. Gieryn 1983, S. 782

<sup>9</sup> Vgl. Gieryn 1983, S. 785

<sup>10</sup> Vgl. Gieryn 1983, S. 786

<sup>11</sup> Vgl. Gieryn 1983, S. 787

gesellschaftlichen Fortschritt notwendigen Informationen betont. Weiterhin unterscheidet Gieryn die demokratische Überprüfung, den Mangel an systematischer Methodik und die Annahme von Emotionalität als wesentliche diskursive Merkmale der Nicht-Wissenschaft. Daraus folgert er, dass Wissenschaft immer eine Gegenfigur braucht, einen Gegenpol, einen anderen: So wie die Leser Holmes durch Kontraste zu seiner Folie Watson besser kennen lernen, so lernt die Öffentlichkeit „Wissenschaft“ durch Kontraste zu „Nicht-Wissenschaft“ besser kennen.<sup>12</sup> Kurz gesagt: Die Wissenschaft – sowie die Berufe – konstituieren sich ex negativo.

### 3. Professionalisierung als Grenzarbeit

Die Grenzen zwischen Beruf und Nicht-Beruf, wie auch die zwischen Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft, sind historisch spezifisch, wechselhaft, inkonsequent und umkämpft. Die Abgrenzung gegenüber anderen Akteuren erfordert daher unterschiedliche Argumente, weshalb Soziale Arbeit – als Wissenschaft und als Profession – zugleich theoretisch und empirisch, rein und angewandt, objektiv und subjektiv, genau und schätzend, demokratisch (für alle zu bestätigen) und elitär (nur Experten bestätigen), grenzenlos und begrenzt (auf bestimmte Wissensbereiche) erscheint.<sup>13</sup> Auch in den Professionalisierungsprozessen werden – wie unter anderem der Berufstheoretiker Andrew Abbott zeigt – berufliche Territorien und Verantwortungsbereiche abgegrenzt, Privilegien erworben und Ansprüche auf materielle Ressourcen durchgesetzt.<sup>14</sup> Dies geschieht unter anderem dadurch, dass Berufe als Akteure verstanden werden, die – zumindest relativ – autonom von Politik und Wirtschaft handeln, nach einer dritten Logik<sup>15</sup>, die eine klare Abgrenzung gegenüber anderen Akteuren ermöglicht. In grenzanalytischer Hinsicht markiert die dritte Logik die Grenze zwischen Beruf und Nicht-Beruf. Diese Grenze muss spezifische individuelle Charakteristika aufweisen, wie unter anderem die Verfügbarkeit einer unabhängigen Wissenschaft und die Generierung von wissenschaftlichem Wissen sowie eine spezifische Berufsethik, die die Grundlagen der beruflichen Autonomie darstellen: Die Berufsethik muss eine Unabhängigkeit von Mäzen, Staat und Öffentlichkeit beanspruchen.<sup>16</sup> Berufe behaupten, dass sie mit dieser dritten Logik kollektiv orientiert, unabhängig und uneigennützig handeln und somit weder als bürokratische Autoritäten noch auf marktwirtschaftlichen Profit ausgerichtet sind. So wie wissenschaftliche Erkenntnisse den praktischen Erfolg und Misserfolg erklären und damit Verbesserungen ermöglichen, so bietet die Berufsethik Immunität gegen Eigeninteresse. Die Berufsethik sichert das Gemeinwohl, da sie sowohl als klar formuliertes

---

<sup>12</sup> Vgl. Gieryn 1983, S. 792

<sup>13</sup> Vgl. Gieryn 1983, S. 792

<sup>14</sup> Vgl. Abbott 2010, S.5-7

<sup>15</sup> Vgl. Freidson 2001, S. 220

<sup>16</sup> Vgl. Freidson 2001, S. 221

System zur (Selbst-)Regulierung von Aktivitäten dient, die auf bestimmten Werten beruhen, als auch als System zur Reflexion und diskursiven Weiterentwicklung dieser Grundwerte.

Freidson betrachtet die dritte Logik als ein Ideal. In der Realität – aber auch in der analytischen Theorie – ist kein Beruf völlig unabhängig von den vorherrschenden politischen und wirtschaftlichen Umständen, den sozialen Bedingungen und den wohlfahrtsstaatlichen Systemen, innerhalb derer er funktioniert.<sup>17</sup> Es erscheint daher angemessen, die Beziehungen zwischen einem Beruf, seiner attributiven Wissenschaft und der Politik als eine Grenzbeziehung zu betrachten. Das Grenzverhältnis zur Politik lässt sich exemplarisch in der Geschichte der Sozialen Arbeit rekonstruieren, die ihre Verflechtung mit der Entwicklung des Sozialstaates, der bürgerlichen Herangehensweise an soziale Fragen und den politischen Forderungen und Aktivitäten der frühen feministischen Bewegung aufzeigt. In diesem frühen Stadium ist auch zu beobachten, wie der Zugang freiwilliger und beruflicher sozialer Aktivitäten zur Wissenschaft, zu wissenschaftlichen Erkenntnissen und zur wissenschaftlichen Methodik explizit wird.

### 3.1 Geschichte der Sozialarbeit: die soziale Frage und die Frauenbewegung

Dass Soziale Arbeit als Beruf anerkannt ist, geht historisch mit der Frauenbewegung, der Sozialreform und der Entstehung der Sozialpolitik und des Wohlfahrtsstaates seit Mitte des 19. Jahrhunderts einher. Die Soziale Arbeit als „realer Beruf“ entwickelte sich im gleichen historischen Moment wie die Aufwerfung der sogenannten sozialen Frage und die Entscheidung der Bourgeoisie, soziale Ungleichheiten und klassenstrukturierte soziale Probleme mit öffentlichen und politischen Mitteln zu bearbeiten. Die soziale Frage – erstmals Anfang des 19. Jahrhunderts explizit aufgeworfen – betrifft die Fragen von Armut, Verelendung, gesellschaftlicher Desintegration und gefährdetem sozialen Zusammenhalt sowie die Ursprünge der Sozialpolitik. Sie befasst sich mit den Grenzen zwischen normal und abweichend, Integration und Desintegration sowie mit den verletzlichen und unzusammenhängenden Menschen, die an den Grenzen der Gesellschaft überleben müssen. Wie Robert Castel hervorhebt, geht es bei der sozialen Frage um Prozesse der sozialen Disqualifizierung, Verletzlichkeit, Unverbundenheit und Fehlankennung, die zu „Disaffiliation“ führen. Solchen Menschen und Klassen, die entkoppelt sind und am Rande der Gesellschaft leben, wird mit helfenden, unterstützenden, reintegrativen und gleichzeitig repressiven, moralisierenden und disziplinierenden Maßnahmen begegnet. Historisch gesehen umfassen diese Maßnahmen unter anderem Formen der Armenfürsorge, die Methoden beinhalten, aus denen sich die Sozialpädagogik entwickelt hat. Mit der Entwicklung der staatlichen Organisation von Wohlfahrtsstaaten und öffentlichen Formen der Regulierung der sozialen Frage

<sup>17</sup> Vgl. Clarke und Newman 1997, S.5; Cunningham und Cunningham 2010, S.7; Harris und White 2009, S.9

wurde die Sozialarbeit als ein wesentlicher Akteur in der staatlichen Bewältigung sozialer Probleme ins Leben gerufen.<sup>18</sup>

Ein wesentlicher Aspekt dabei ist, dass seit Mitte des 19. Jahrhunderts Formen der christlichen Nächstenliebe als nicht mehr adäquat angesehen wurden. Vielmehr wurde es als notwendig erachtet, sich auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse systematisch und öffentlich organisiert mit solchen Phänomenen auseinanderzusetzen. Der Prozess der Akademisierung und der Generierung wissenschaftlicher Erkenntnisse implizierte auch, dass den Bedürftigen Eigenschaften wie schlechte moralische Verfassung, unangemessene Planung und unzureichende Anstrengungen zur Verbesserung der eigenen Situation zugeschrieben wurden. Wenn Menschen oder Gruppen – historisch oder zeitgenössisch – als anomal, abweichend, jenseits der Grenzen des Akzeptablen betrachtet werden, dann ist Soziale Arbeit Grenzarbeit. Es geht darum, die Adressaten zu normalisieren und wieder zu integrieren. Bedarfsermittlung, Lebensstilkontrolle und Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten, fallbezogene Interaktion mit den Adressatinnen und Adressaten, waren historisch gesehen jene Tätigkeiten, die von Teilen der ersten Frauenbewegung, die die soziale Frage aus bürgerlicher Perspektive als eine Form der Grenzarbeit betrachtete, übernommen wurden.

Das soziale und politische Engagement von Frauen aus der Mittelschicht erfolgte zunächst in Form von freiwilliger, später beruflicher Arbeit. In dieser Grenzsituation von ehrenamtlicher und beruflicher sozialer Tätigkeit entwickelte sich die Soziale Arbeit im Kontext von Ansätzen gesellschaftspolitischer Regulierung. Die Strategie der ersten bürgerlich-feministischen Bewegung bestand darin, an dieser Grenze zwischen Politik und Sozialer Arbeit die soziale Frage mit der Frauenfrage zu verknüpfen, um einen neuen Bereich der zunächst ehrenamtlichen, später der bezahlten beruflichen Arbeit von Frauen zu schaffen. Ein wichtiges Argument der bürgerlich-feministischen Bewegung war ihre Fähigkeit, die soziale Frage und die identifizierten sozialen Probleme auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse, systematischer Ausbildung und einer „spezifisch weiblichen“ Art anzugehen.<sup>19</sup>

So wurden auf europäischer Ebene die Sozialen Frauenschulen gegründet, in denen von Anfang an eine systematische Ausbildung und eine wissenschaftliche Herangehensweise zentrale Elemente waren – neben der Betonung jener „Eigenschaften“, die als „weiblich“ angesehen wurden, wie Fürsorge und Empathie. Die Soziale Arbeit wurde also genau in dem Moment erfunden, als gesellschaftliche Umbrüche zunehmend wissenschaftlich diskutiert und auf der Grundlage dieser Diskussionen neue, wissenschaftsbasierte Interventionen erprobt wurden. Das

---

<sup>18</sup> Vgl. Castel 2003, S.3

<sup>19</sup> Vgl. Hering 2003, S.4

Hauptargument der feministischen Bewegung bezog sich auf die essentielle Eignung von Frauen aus der Mittelschicht, einen Beitrag zur Definition der bürgerlichen Gesellschaft und des gesellschaftlichen Handelns zu leisten, das nicht mehr auf ungeplanter Wohltätigkeit beruhte, sondern planvoll, systematisch und methodisch auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse durchgeführt werden sollte. Mit dem Konzept der „geistigen Mütterlichkeit“ sowohl in der Ausbildung als auch in der Tätigkeit trug die feministische Bewegung als Teil der bürgerlichen Bewegung für soziale Reformen zur Definition von Gesellschaft und sozialen Fragen bei und bestimmte eine zentrale Rolle der Sozialarbeit innerhalb des Wohlfahrtsstaates.<sup>20</sup>

Im praktischen Umgang mit sozialen Fragen war auch das Geschlecht der Armen von Bedeutung, ebenso wie das Geschlecht des Sozialarbeiters. In Übereinstimmung mit den geltenden Geschlechternormen wurde insbesondere bei Männern die mangelnde Bereitschaft, einer regulären bezahlten Beschäftigung nachzugehen, als abweichend und als entscheidender Grund für Armut und Bedürftigkeit – die somit als „selbstverschuldet“ angesehen wurde – betrachtet. Bei den Frauen hingegen wurde weitaus stärker darauf geachtet, inwieweit sie den Haushalt führten, ihre Kinder betreuten und ihr Sexualleben nach bürgerlichen Standards führten.<sup>21</sup> Unangekündigte Hausbesuche und die von den Nachbarn zur Unterstützung der Familie stellten unter anderem Techniken für bürgerliche Überwachung proletarischer Lebensweisen dar, im Sinne von disziplinierenden Interventionen über Klassengrenzen hinweg. Auf diese Weise fand die klassenspezifische Machtdynamik zwischen bürgerlichen und proletarischen Frauen im Zusammenhang mit der Erfindung und Professionalisierung der Sozialarbeit einen neuen Ort der Moralisierung, Disziplinierung und Überwachung.<sup>22</sup>

In diesem historischen Prozess und im Übergang ins 20. Jahrhundert entwickelte sich die Soziale Arbeit von der Freiwilligkeit über die Berufung zum Beruf. Für diesen Prozess der Professionalisierung stellt sich die Frage: Wie wird der Unterschied zwischen einer professionellen und einer nicht-professionellen Berufung symbolisiert? Wo ist die Grenze zwischen „nur“ beruflichen Aktivitäten und beruflichen Tätigkeiten, und wie wird diese Grenze gesetzt, gesichert und transformiert?

### **3.2 Berufsgrenzen: Wissenschaft, Wissensgenerierung und Professionalisierung**

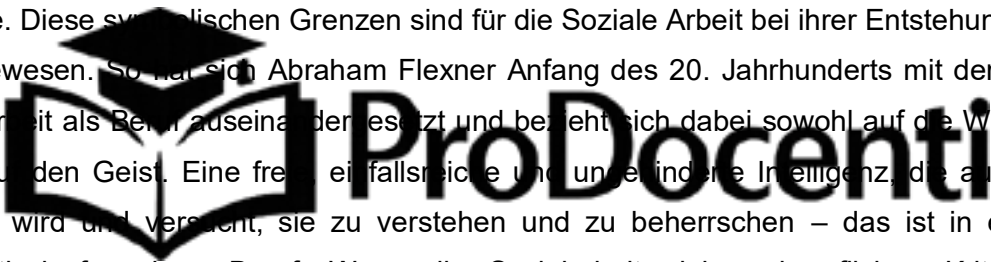
Wie oben deutlich gesehen wurde, stellen wissenschaftliche Erkenntnisse und systematische Ausbildung, wie sie historisch in ihren Grundzügen in den sozialen Frauenschulen und heute im akademischen Sinne in den Universitäten und Hochschulen gesehen werden, eine symbolische

<sup>20</sup> Vgl. Báñez und Ehlert 2005, S. 41; Sachße 2005, S.4

<sup>21</sup> Vgl. Kunzel 1993, S.4

<sup>22</sup> Vgl. Kunzel 1993, S.6

Grenze für die Unterscheidung zwischen freiwilliger Tätigkeit und Beruf dar. Andrew Abbott fragt, warum es bestimmte Berufsgruppen geben sollte, die die Generierung und den Einsatz von wissenschaftlichem und beruflichem Wissen kontrollieren, und wie solche Gruppen ihre Macht erreichen.<sup>23</sup> In Bezug auf diese Fragen erörtert Abbott das „System der Berufe“ in einer vergleichenden und historischen Weise, um eine Analyse des Auftretens und der Entwicklung von Berufen hervorzuheben. Dabei konzentriert er sich auf den Aspekt der Rechtsprechung, der mit Exklusivität und Ausschluss verbunden ist, um die Autorität über einen bestimmten Berufsbereich zu beanspruchen und zu sichern. Mit Hilfe von Gieryns wissenschaftswissenschaftlichem Ansatz und Lamont/Molnár's Vorstellung von symbolischen Grenzen lassen sich professionelle Ansprüche auf Gerichtsbarkeit sowie Kompetenz, Autorität und Souveränität als Grenzarbeit analysieren. Auf diese Weise werden Aspekte der Abgrenzung wie das Vorhandensein oder Fehlen von wissenschaftlichen Erkenntnissen, angemessene oder mangelhafte Autonomie, das Vorhandensein oder Fehlen eines spezifischen beruflichen Ethikkodex und einer systematischen Methodik zur Festlegung von Zuständigkeitsgrenzen herangezogen. So sind Klassifikationen der Arbeitspraxis unerlässlich, um zu definieren, was als „rein beruflich“ und was als Beruf erkennbar sein könnte. Diese symbolischen Grenzen sind für die Soziale Arbeit bei ihrer Entstehung als Beruf relevant gewesen. So hat sich Abraham Flexner Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Frage der Sozialen Arbeit als Beruf auseinandergesetzt und bezieht sich dabei sowohl auf die Wissenschaft als auch auf den Geist. Eine frei, einfallreiche und unbeeinträchtigte Intelligenz, die auf Probleme angewandt wird und versucht, sie zu verstehen und zu beherrschen – das ist in erster Linie charakteristisch für einen Beruf. Wenn die Sozialarbeit einigen beruflichen Kriterien nicht entspricht, befriedigt sie sehr leicht andere. Es kann keine Frage gestellt werden, aus welcher Quelle der Sozialarbeiter sein Material bezieht – es stammt offensichtlich aus Wissenschaft und Bildung, aus Wirtschaft, Ethik, Religion und Medizin. Aber schließlich kommt es vor allem auf den professionellen Geist an.<sup>24</sup>



Die Wahrnehmung professioneller Arbeit sowohl als intellektuell, wissenschaftlich fundiert, ethisch gefestigt, autonom, selbstbeherrscht als auch als engagiert, leidenschaftlich, emotional und engagiert ist ein Merkmal, das bei der Abgrenzung der Grenze zwischen Beruf und Nichtberuf nur schwer zu kalibrieren ist. Wie Geoffrey C. Bowker und Susan Leigh Star in ihrer Analyse der Professionalisierung der Krankenpflege zeigen, unterstützt die wissenschaftliche Forschung die Anerkennung als Beruf und legitimiert gerichtliche Ansprüche.<sup>25</sup> So muss erstens die Soziale Arbeit selbst als Beruf klassifiziert werden, indem sie von Nichtberufen unterschieden wird, und zweitens müssen die Praktiken der Sozialen Arbeit selbst charakterisiert, spezifiziert, klassifiziert,

<sup>23</sup> Vgl. Abbott 2010, S.7

<sup>24</sup> Vgl. Flexner 2001, S. 154 und 162

<sup>25</sup> Vgl. Bowker und Star 2000, S. 251

systematisiert, methodisiert und – nicht zuletzt – wissenschaftlich gefestigt werden, um bestimmte Aspekte der Professionalität zu emblematisieren. Soweit es sich bei solchen Klassifikationen um räumliche, zeitliche oder raum-zeitliche Segmentierungen der Welt<sup>26</sup> in Professionalisierungsprozessen handelt, werden – unterstützt durch die Verwissenschaftlichung – professionelle Kompetenz- und Zuständigkeitsgebiete benannt, Privilegien erreicht und gesichert und der Bedarf an materiellen Ressourcen gedeckt. Darüber hinaus ist die Klassifizierung von Beruf und Nicht-Beruf – oder die Grenzen zwischen Beruf und Nicht-Beruf – historisch spezifisch, veränderbar, umkämpft und inkonsistent.

Historisch gesehen war Soziale Arbeit lange Zeit jenseits der Berufsgrenzen angesiedelt und wurde fälschlicherweise als (weibliche) Semi-Profession angesehen.<sup>27</sup> Diese Zuschreibung verdeutlicht ein historisches Problem bzw. Dilemma: Wie oben im Zusammenhang mit der Entwicklung der Sozialen Arbeit als Frauenberuf durch die bürgerliche Frauenbewegung gezeigt wurde, waren Emotionalität, Fürsorge und Empathie zentrale Argumente, um Soziale Arbeit als einflussreichen Faktor bei der Bearbeitung sozialer Probleme zu etablieren. Widersprüchlicherweise unterscheidet sich ein „vollwertiger“ Beruf von einem Nicht- oder Semi-Beruf durch symbolische Grenzen, die besagen, dass ein Beruf nicht emotional sein sollte, sondern dass von Fachkräften erwartet wurde, dass sie mit dem Klienten in einer distanzierten, emotional neutralen Weise in Beziehung treten, dass die Urteile des Praktikers eher von Vernunft als von Gefühl geleitet sind.<sup>28</sup> Während also seit dem 19. Jahrhundert „Emotionalität“ ein Mittel der Berufsausbildung und der Annäherung an den Status des Berufs war, mussten im Laufe der historischen Veränderungen des 20. Jahrhunderts Emotionen und Weiblichkeit – beispielsweise durch Akademisierung und Rationalisierung – ausgerottet werden, um die Grenze zwischen Beruf und Nicht-Beruf zu symbolisieren. Unter Bezugnahme auf Gieryns historische Analyse könnte behauptet werden, dass die Grenze zwischen Mann und Frau die Grenze zwischen Beruf und Nicht-Beruf symbolisiert. Männlich kodierte Aspekte wie Objektivität, Distanz und Rationalität werden als Merkmale sowohl der Wissenschaft als auch der (wissenschaftlich informierten) Berufe angesehen. Auf der anderen Seite der Grenze werden weiblich kodierte Faktoren wie Fürsorge, Mütterlichkeit und Nähe als unwissenschaftlich und als Merkmale von Nichtberufen angesehen. Diese Grenze scheint also eine patriarchalische zu sein: Während Weiblichkeit und so genannte „weibliche“ Kompetenzen oder feminisierte Praktiken wie Reproduktions- und Fürsorgearbeit wissenschaftlichen, rationalen, distanzierten oder neutralen Praktiken untergeordnet sind, die unter den Bedingungen einer geschlechtsspezifisch kodierten

---

<sup>26</sup> Vgl. Bowker und Star 2000, S. 10

<sup>27</sup> Vgl. Etzioni 1969, S. 124

<sup>28</sup> Vgl. Etzioni 1969, S. 125

Gesellschaft männlich kodiert sind, ist der gesamte Prozess der Professionalisierung eine der Bastionen des Patriarchats.<sup>29</sup>

### 3.3 Professionalisierung der Sozialen Arbeit und die Rolle von Wissenschaft und Verwissenschaftlichung in diesem Prozess

Obwohl Soziale Arbeit überwiegend als Nicht- oder Halbberuf konstruiert wurde – als nicht voll professionalisierungsfähig – hat sich seit Ende der 1970er Jahre ein spürbarer Wandel vollzogen. Es hat ein Grenzgradwechsel stattgefunden, bei dem Soziale Arbeit in den Bereich der Berufe eingegliedert wurde. Diese Grenztransformation ist sowohl eine Erweiterung des Berufsfeldes als auch eine Grenzüberschreitung der Sozialen Arbeit selbst. Im Prozess der Professionalisierung überschreitet Soziale Arbeit im Wesentlichen die Grenze zwischen Beruf und Nicht-Beruf durch Akademisierung. Die Etablierung der Sozialen Arbeit an denjenigen Hochschulen, die sozialpädagogische Forschung und Theorieentwicklung betreiben und den Nachwuchs für den Beruf ausbilden, ist ein entscheidender Schritt zur Anerkennung der Sozialen Arbeit als Beruf. In Gieryns Begriffen wechselt die Soziale Arbeit hier die Seiten und positioniert sich als (männlich codierte) Wissenschaft abgegrenzt gegenüber den Nicht-Wissenschaften. Sie erhält damit ein Merkmal, das sie als Berufsmerkmal qualifiziert. Solche Berufsmerkmale sind die symbolischen Bedingungen, unter denen Praktikerinnen und Praktiker den Status eines Berufes für sich beanspruchen können und unter denen ihnen dieser Status auch zugestanden wird. Der Besitz proprietärer wissenschaftlicher Wissensgenerierung symbolisiert die Grenze zwischen Beruf und Nicht-Beruf und die Soziale Arbeit überschreitet diese Grenze in dem Moment, in dem sie in den Universitäten verankert wird, und kann so den Nachweis proprietärer wissenschaftlicher Wissensgenerierung erbringen. Soziale Arbeit als wissenschaftliche Disziplin gehört zu den Orten, an denen Wissen sowohl über die Gesellschaft, in der Soziale Arbeit stattfindet, als auch über ihre Adressaten, ihre vermeintliche Abweichung von den Normen und deren Überwindung generiert wird. Mit der Etablierung der Sozialen Arbeit als Wissenschaft ist dieser Akademisierungsprozess Teil eines Grenzgradwechsels, in dem Soziale Arbeit eine eigene Disziplin und damit bestimmte proprietäre Formen der Wissensproduktion entwickelt, die ihre Geltungsansprüche stärken. Der Status als Wissenschaft macht Soziale Arbeit zur Profession. Wissenschaft und wissenschaftliches Wissen markieren die Grenze zwischen Profession und Nichtprofession. Wissenschaft, wissenschaftliche Erkenntnis (Generierung) und Verwissenschaftlichung sind daher Machtinstrumente in Professionalisierungsprozessen, für die auch soziale und bildungspolitische Machtstrukturen relevant sind.

---

<sup>29</sup> Vgl. Hearn 1982, S. 197

Bislang ging es um die Professionalisierung der Sozialen Arbeit und die Rolle von Wissenschaft und Verwissenschaftlichung in diesem Prozess. Diese Überlegungen haben ihren Ursprung in der Unterscheidung zwischen symbolischen und sozialen Grenzen. Bei symbolischen Grenzen muss der Schwerpunkt darauf liegen, wie und unter welchen Bedingungen sich die Akteure auf Definitionen von Wirklichkeit einigen. Die grenzanalytische Perspektive konzentriert sich auf Grenzen als ein wesentliches Medium, durch das Menschen Status erwerben und Ressourcen monopolisieren.<sup>30</sup> Im Hinblick auf die Professionalisierung der Sozialen Arbeit ist dies die Frage, ob und wie sich die Menschen darüber verständigen, dass ein bestimmtes berufliches Handlungsfeld als Berufsfeld definiert werden kann und dass die Soziale Arbeit den Status eines Berufes erreicht hat. Abschließend lässt sich feststellen, dass sich der Grenzbegriff nun von symbolischen Grenzen und Professionalisierungsprozessen auf die Dimension der sozialen Grenzen im Hinblick auf den sozialen Status der Nutzer Sozialer Arbeit verschiebt. Damit rückt der Aspekt der Ungleichheit in den Vordergrund. Wissenschaftliches und fachliches – aber auch politisches – Wissen über Klassen-, Rassen- oder Geschlechterunterschiede prägt die Praxis der Sozialen Arbeit als professioneller Umgang mit diesen Ungleichheiten. Damit verschiebt sich die Frage von der Professionalisierung zur Professionalität.

#### 4. Von Professionalisierung zu Professionalität. Soziale Arbeit als Grenzarbeit

Die Frage der Professionalität geht von einer grenzanalytischen Perspektive auf soziale Ungleichheit aus. Wie bereits erwähnt, sind soziale Grenzen objektivierbare Formen sozialer Unterschiede, die sich in ungleichem Zugang zu und ungleicher Verteilung von Ressourcen (materiellen und nicht-materiellen) und sozialen Chancen manifestieren.<sup>31</sup> Die bisherige Diskussion hat bereits deutlich gemacht, dass sich Soziale Arbeit mit sozialen Grenzen und mit gesellschaftlichen Grenzverhältnissen befasst. Als eine normalisierende, disziplinierende und unterstützende Akteurin, die an der Grenze arbeitet, entstand sie im historischen Kontext der Formulierung der sozialen Frage und der Auseinandersetzung mit dieser Frage unter anderem durch die bürgerlich-feministische Bewegung. Historisch spezifische thematische Zugänge zu gesellschaftlichen Grenzverhältnissen wie Klassengegensätze, Armut, Devianz oder „soziale Desintegration“ und damit die Konstruktion und Reproduktion von Differenzkategorien wie Klasse, Geschlecht, Rasse sind die problematischen Bedingungen für die Institutionalisierung der Sozialen Arbeit ab dem 19. Jahrhundert.<sup>32</sup> In diesem Sinne ist die Adressierung potenzieller Zielgruppen für sozialpädagogische Interventionen bereits insofern Grenzarbeit, als sie bestimmt, welche Phänomene als problematisch und damit als sozialpädagogisch betreuungsbedürftig anzusehen sind, und so auf der Grundlage klassifikatorischer Zuordnungen – der normalen und der

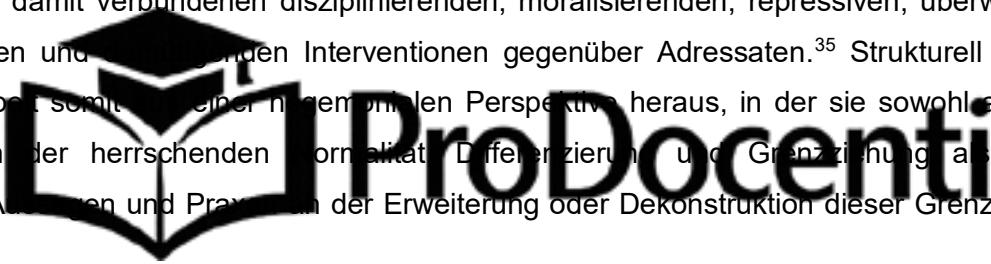
<sup>30</sup> Vgl. Lamont und Molnár 2002, S. 168

<sup>31</sup> Vgl. Lamont und Molnár 2002, S. 168

<sup>32</sup> Vgl. Lamont 1999; Maurer 2001, S. 127; Mecheril und Melter 2010, S. 119

abweichenden – Adressatengruppen generiert. Grenzanalytisch gesehen sind diese Zuordnungen die notwendigen, aber zugleich problematischen Grundlagen für aktive Soziale Arbeit, da sie vorgeben, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen und in welchen Einzelfällen welche Formen sozialpädagogischer Interventionen stattfinden und welche nicht. Jede Kategorie wertet einen Standpunkt auf und bringt einen anderen zum Schweigen. Das ist von Natur aus keine schlechte Sache – es ist sogar unausweichlich. Aber es ist eine ethische Entscheidung, und als solche ist es gefährlich.<sup>33</sup> Es ist auch eine Frage der Berufsethik und der professionellen Reflexion, welche Phänomene als sozialpädagogisch relevante Interventionsbereiche einzustufen sind und welche nicht. Dabei ist immer zu bedenken, welche Themen in der Folge verschwiegen werden und welche Probleme nicht angegangen werden.

Als grundlegender Bestandteil des Wohlfahrtsstaates, wie er sich entwickelt und ständig wandelt, ist Soziale Arbeit Teil der sozialen Bedingung und in die Grenzbeziehungen zwischen Wirtschaft, Politik und Sozialhilfe sowie Sozialreform und Management eingebunden.<sup>34</sup> Sie ist ein differenzierender, normalisierender und normsetzender Akteur im Management sozialer Fragen und in den damit verbundenen disziplinierenden, moralisierenden, repressiven, überwachenden, abweisenden und einschneidenden Interventionen gegenüber Adressaten.<sup>35</sup> Strukturell funktioniert Soziale Arbeit somit aus einer normativen Perspektive heraus, in der sie sowohl an der (Re-)Produktion der herrschenden Normalität, Differenzierung und Grenzziehung als auch mit expliziten Absichten und Praxis der Erweiterung oder Dekonstruktion dieser Grenzen beteiligt ist.



## 5. Fazit

Vor diesem Hintergrund ist ein Verständnis von Sozialer Arbeit als Arbeit an der Grenze mit folgenden Herausforderungen konfrontiert: Die Notwendigkeit, professionelle und disziplinäre Formen der Wissensgenerierung hinsichtlich ihrer klassifizierenden, sortierenden sowie ein- und ausschließenden Aspekte zu analysieren, um explizite und implizite Dominanzverhältnisse kritisch und dekonstruktiv herauszuarbeiten. Unterwerfungsbeziehungen, die innerhalb und außerhalb der Sozialen Arbeit als Beziehungen bestehen, die die Möglichkeiten der Rezipientinnen und Rezipienten Sozialer Arbeit zur gesellschaftlichen Teilhabe einschränken, sind sowohl in der sozialpädagogischen Tätigkeit als auch in der sozialpädagogischen Wissensgenerierung als gesellschaftliche Strukturen zu kritisieren, innerhalb derer die Adressatinnen und Adressaten funktionieren und in denen sie marginalisierte, verdrängte und benachteiligte Positionen

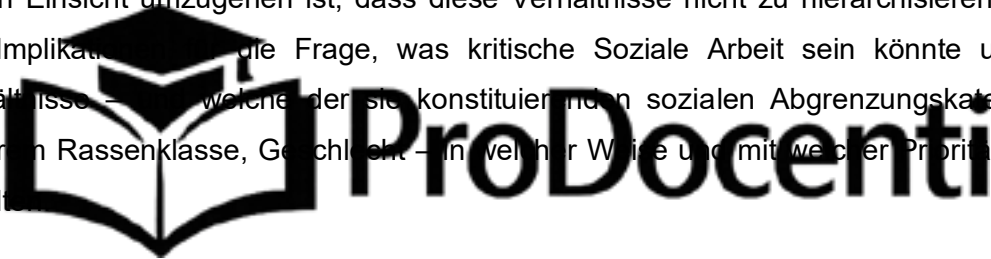
<sup>33</sup> Vgl. Bowker und Star 2000, S. 5

<sup>34</sup> Vgl. Abramovitz 1999, S. 514; 2005, S. 177; Clarke/Newman 1997, S.6; Harris/White 2009, S.6

<sup>35</sup> Vgl. Anhorn/Bettinger 2005, S.3-4; Klein 2009, S. 25; Andresen/Heitmeyer 2012, S.5-6; Seelmeyer 2008, S.2

einnehmen. Diese Benachteiligungen im Streben nach Gerechtigkeit zu kritisieren bedeutet, das Gegenteil von dem zu realisieren, was soziale Grenzen sind: Es bedeutet, soziale Grenzen zu dekonstruieren und eine gleichberechtigte Verteilung von Ressourcen (materieller und nicht-materieller Art) und sozialen Chancen zu erreichen. Für die Soziale Arbeit mit dem Leitgedanken der Grenzarbeit bzw. der Arbeit an der Grenze ist daher das Verhältnis von Sozialer Arbeit und Kritik anzupassen.

Darüber hinaus erfordern die Beziehungen zwischen Fachleuten und Adressaten und auch zwischen Fachleuten, Adressaten und Pädagogen eine Analyse im Hinblick auf die Festlegung oder Verschiebung von Grenzen und die (Wieder-)Herstellung oder Abschwächung von Grenzbeziehungen. Es muss die Frage gestellt werden, wie unter anderem rassifizierte, kulturalisierte, ethnisierte, geschlechts- und klassenspezifische Dominanzverhältnisse in Forschung, Theorieentwicklung und professioneller Praxis wiederholt oder dekonstruiert werden bzw. werden könnten. Zu fragen ist auch, wie diese Dominanz- oder Grenzverhältnisse zusammenhängen und wie mit der vor allem aus der Gender- und postkolonialen Theorie abgeleiteten Einsicht umzugehen ist, dass diese Verhältnisse nicht zu hierarchisieren sind. Dies hat auch Implikationen für die Frage, was kritische Soziale Arbeit sein könnte und welche Grenzverhältnisse – welche der sie konstituierenden sozialen Abgrenzungskategorien wie unter anderem Rassenklasse, Geschlecht – in welcher Weise und mit welcher Priorität behandelt werden sollten.



Auch innerhalb sozialpädagogischer Kontexte gibt es unterschiedliche Positionen innerhalb des Gefüges vielschichtiger, historisch gewachsener Dominanzverhältnisse. Wird die Herstellung sozialer Gerechtigkeit als Aufgabe der Sozialen Arbeit betrachtet<sup>36</sup>, so zielt sozialpädagogische Professionalität darauf ab, Benachteiligungen abzubauen und die Zugangs- und Partizipationsmöglichkeiten ihrer Adressaten zu erweitern. Dieses Ziel besagt, dass zum Zeitpunkt der sozialpädagogischen Intervention ihre Zugangs- und Partizipationsmöglichkeiten begrenzt sind und dementsprechend kongruent mit dem Fokus auf soziale Gerechtigkeit erweitert werden sollen. Soziale Gerechtigkeit kann somit als „Kernwert des Berufes“ angesehen werden.<sup>37</sup> Professionalität in der Sozialen Arbeit produziert Wohlfahrt und versucht, soziale Gerechtigkeit zu erhöhen. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind Expertinnen und Experten in sozialen Fragen, die ihren Adressatinnen und Adressaten Möglichkeiten eröffnen können, die es ihnen ermöglichen, einen bisher verwehrteten Zugang zu Gütern und Lebensformen zu erreichen. In Praxis und Theorie konzentriert sich Soziale Arbeit auf die Herstellung und Wiederherstellung der Autonomie und

<sup>36</sup> Vgl. Böllert et al. 2011, S. 519; Lundy 2011, S.4; Schrödter 2007, S. 5

<sup>37</sup> Vgl. Austin 2013, S.2; Baines 2006, S.5

Leistungsfähigkeit ihrer Adressaten.<sup>38</sup> Die Professionalität der Sozialarbeit hebt so Zwänge auf und eröffnet Alternativen. So ist Soziale Arbeit Grenzarbeit, die darauf abzielt, die begrenzten Partizipationsmöglichkeiten ihrer Adressaten zu erweitern, indem sie Formen von „Misserkennung“, „Fehlverteilung“ und „Fehldarstellung“<sup>39</sup> sowie Situationen überwindet, in denen politische Grenzen manchen Menschen zu Unrecht die Möglichkeit verwehren, gleichberechtigt mit anderen an sozialen Interaktionen teilzunehmen.<sup>40</sup> Soziale Arbeit muss daher solche sozialen Grenzen dekonstruieren oder schwächen, indem sie den Adressaten einen besseren Zugang zu wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Teilhabe, sozialen Positionen und Sachgütern bietet, und sie muss darauf abzielen, die soziale Unterordnung zu überwinden, um für die Adressaten den Status gleichberechtigter Partner zu gewinnen – in der Gesellschaft und in sozialpädagogischen Interaktionen.

In dieser Aufgabe bietet „die Grenze“ eine theoretische, analytische, praktische und politische Perspektive für die Soziale Arbeit als Wissenschaft und Beruf. Wie oben bei der Auseinandersetzung mit dem analytischen Begriff der Grenze gezeigt wurde, entzieht und schließt die Grenze nicht nur aus, sondern bewegt die Akteure auch dazu, gegen diese Entbehren vorzugehen und sie zu beobachten sowie Grenzen zu transformieren und zu verschieben. Die Adressaten dabei zu unterstützen, die Grenzen, die ihr tägliches Leben ständig einschränken – wie sexistische oder rassistische Unterdrückung, geregelter Zugang zu Wirtschaftsgütern, Bildung oder politischer Partizipation – zu verschieben und zu überschreiten, um diese Grenzen zu untergraben oder zu überwinden: das ist die Herausforderung professioneller Sozialarbeit als „transformative Sozialarbeit“.<sup>41</sup> Diese Herausforderung kann für die Adressaten in der Überwindung der Unterordnung durch die Etablierung der falsch anerkannten Partei als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft<sup>42</sup> eine Grenzüberschreitung bedeuten. In der grenzsensiblen Sozialen Arbeit kann die Grenze auf diese Weise als bewusstseinsbildende Hilfe zur Reflexion und zur Übernahme einer spezifischen Perspektive für Praxis, Analyse und Forschung im Sinne kritischer Sozialarbeit dienen. Grenzsensible Soziale Arbeit versucht in Theoriebildung, Forschung und Berufstätigkeit, die Dominanzbeziehungen zwischen Professionellen und Adressaten zu stören und damit die (Berufs-)Bedingungen zu verändern, damit erkannt werden kann, welche Unterschiede, Hierarchien und Grenzen in der Sozialen Arbeit virulent sind, welche sie betreffen und wie sie sich auswirken. Sozio-pädagogische Professionalität kann somit als ein inhaltlich unterschiedliches und widersprüchliches Mittel des Umgangs mit Grenzen verstanden werden: unterstützend und befähigend, aber auch überwachend und disziplinierend. Die Arbeit an der

<sup>38</sup> Vgl. Otto/Ziegler 2006, S. 271

<sup>39</sup> Vgl. Lovell 2007, S.3

<sup>40</sup> Vgl. Fraser 2005, S. 76

<sup>41</sup> Vgl. Danso 2012, S.5

<sup>42</sup> Vgl. Fraser 2000, S. 113

Grenze setzt sich unter anderem kritisch mit den Grenzen auseinander, auf die die Adressaten Sozialer Arbeit stoßen. Diese Grenzen und Grenzverhältnisse so zu verändern, dass eine Steigerung der sozialen Gerechtigkeit ermöglicht wird, ist eine entscheidende und herausfordernde Perspektive für sozialpädagogische Forschung, Theorie und Tätigkeit, die zugleich den professionellen Status der Sozialen Arbeit untermauert.



## Literaturverzeichnis

Abbott, Andrew (2010): The system of professions. An essay on the division of expert labor. Chicago: University of Chicago Press.

Abramovitz, Mimi (1999): Social Work and Social Reform: An Arena of Struggle. In: Social Work 44 (6), S. 512–527.

Abramovitz, Mimi (2005): The largely Untold Story of Welfare Reform and the Human Services. In: Social Work 50 (2), S. 175–186.

Andresen, Sabine/Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2012): Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen. Weinheim: Beltz Juventa.

Anhorn, Roland/Bettinger, Frank (Hg.) (2005): Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS.

Austin, Michael J. (2006): Social Justice and Social Work. Rediscovering a Core Value of the Profession: Sage.



**ProDocenti**

Baines, Donna (2006). Doing anti oppressive practice. Building transformative, politicized social work. Halifax, N.S: Fernwood.

Báñez, Tomasa/Ehlert, Gudrun (2005): Gender and Social Work: Influences of Gender on the Process of Professionalization in Spain and Germany. In: Freitas, Maria José/Freisenhahn, Günter J./Frost, Elizabeth/Michailidis, Maria P. (Hg.): Children, Young People and Families. Roma: Carocci editore S.p.A., S. 39–51.

Böllert, Karin/Otto, Hans-Uwe/Schrödter, Mark/Ziegler, Holger (2011): Gerechtigkeit. In: Otto, HansUwe/Thiersch, Hans (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit: Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, S. 517– 527.

Bowker, Geoffrey C/Star, Susan Leigh (2000): Sorting things out. Classification and its consequences. Cambridge, Mass.: MIT Press.

Castel, Robert (2003): From manual workers to wage laborers. Transformation of the social question. New Brunswick & London: Transaction Publishers.

Clarke, John/Newman, Janet (1997): *The managerial state. Power, politics and ideology in the remaking of social welfare.* London: Sage.

Cunningham, Jo/Cunningham, Steve (2010): *Social policy and social work. An introduction.* Exeter: Learning Matters.

Danso, Ransford (2012): *Racial oppression in a 'post-race' North America. Transformative social work responses.* Hauppauge, NY: Nova Science Publ.

Etzioni, Amitai (1969): *The Semi-Professions and their Organization.* New York: Free Press.

Flexner, Abraham (2001 (1915)): *Is Social Work a Profession?* firstly published in: *National Conference of Charities and Corrections, Proceedings of the National Conference of Charities and Corrections at the Fortysecond annual session held in Baltimore, Maryland, May 12-19, 1915.* Chicago: Hildmann. In: *Research on Social Work Practice* 11 (2), S. 152–165.

Foucault, Michel (1995): *Discipline and punishment. The birth of the prison.* New York: Vintage Books.



**ProDocenti**

Fraser, Nancy (2000): *Rethinking Recognition.* In: *new left review* (3), S. 107–120.

Fraser, Nancy (2005): *Re-framing justice a globalized world.* In: *new left review* (36), S. 61–88.

Freidson, Eliot (2001): *Professionalism. The third logic.* Chicago: University of Chicago Press.

Gieryn, Thomas F. (1983): *Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science: Strains and Interests in Professional Ideologies of Scientists.* In: *American Sociological Review* 48 (6), S. 781–795.

Harris, John/White, Vicky (2009): *Modernising social work. Critical considerations.* Bristol: Policy Press.

Hearn, Jeff (1982): *Notes on Patriarcy, Professionalization and the Semi-Professions* (2). <http://soc.sagepub.com/content/16/2/184.full.pdf>

Hering, Sabine Waaldijk Bereteke (Hg.) (2003): History of Social Work in Europe (1900 - 1960). Female pioneers and their influence on the development of International Social Organizations. Bundeskongress Soziale Arbeit. Opladen: Leske + Budrich (Soziale Arbeit).

Klein, Alex (2009): Moral Panics Reloaded. Sexuelle Verwahrlosung und die Underclass. In: soziale Passagen (1), S. 23–34.

Kunzel, Regina G. (1993): Fallen women, problem girls. Unmarried mothers and the professionalization of social work, 1890-1945. New Haven: Yale University Press.

Lamont, Michèle (1999): The cultural territories of race. Black and white boundaries. Chicago: University of Chicago Press.

Lamont, Michèle/Molnár, Virág (2002): The Study of Boundaries in the Social Sciences. In: Annual Review of Sociology (28), S. 167–195.

Lovell, Terry (Hg.) (2007): (Mis)Recognition, Social Inequality and Social Justice. Nancy Fraser and Pierre Bourdieu. London: Routledge.

Lundy, Colleen (2011): Social work, social justice & human rights. A structural approach to practice. 2. Aufl. North York, Ont: University of Toronto Press.

Maurer, Susanne (2001): Das Soziale und die Differenz. Zur (De-)Thematisierung von Differenz in der Sozialpädagogik. In: Lutz, Helma/Wenning, Norbert (Hg.): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske + Budrich, S. 125–142.

Mecheril, Paul/Melter, Claus (2010): Differenz und Soziale Arbeit. Historische Schlaglichter und systematische Zusammenhänge. In: Kessl, Fabian/Plößler, Melanie (Hg.): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. Wiesbaden: VS, S. 117–131.

Otto, Hans-Uwe/Ziegler, Holger (2006): Capabilities and Education. In: Social Work & Society 4 (2), S. 269–287.

Sachße, Christoph (2005): Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871 - 1929. Weinheim: BeltzVotum.

Schrödter, Mark (2007): Soziale Arbeit als Gerechtigkeitsprofession. Zur Gewährleistung von Verwirklichungschancen. In: neue Praxis (1), S. 3–28.

Seelmeyer, Udo (2008): Das Ende der Normalisierung? Soziale Arbeit zwischen Normativität und Normalität. Weinheim: Juventa.

